

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bd. 1864

1864

No. 35. (28. August 1864)

Die Biene.

Ein Volksblatt.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar jeden Sonntag und Donnerstag. Vierteljährlich Abonnementspreis 10 gr. Insertionsgebühren für die zweimalgespaltene Petitzeile oder deren Raum 6 sw. Bei mehrmaligen Insertionen 50 pCt. Rabatt. — Bestellungen auf „Die Biene“ werden von allen Groß-Postämtern, für die Stadt Oldenburg in der Expedition, Rosenstraße N. 157, entgegengenommen.

N^o 35.

Oldenburg, Sonntag, den 28. August.

1864.

Telegraphische Depeschen der Biene.

Saturnschon, den 26. August. Hier ist große Aufregung — die schöne Harmonie, die früher unter dem Volke herrschte, hat sich in schneidende Dissonanzen verwandelt — das **Dienstvolk** empört sich gegen seine **Herrschaft** — alle süßen poetischen Verhältnisse gehen in bittere Prosa über — man declamirt: „die schönsten Tage in Aranjuez sind nun vorbei — wir sind vergebens hier gewesen!“

Sommertheater, den 24. August. Während hier „Lenore“ zum Benefiz für den Herrn Regisseur Victor Merbig aufgeführt wurde, soll eine Geisterstimme vom Weserstrande her folgende Worte in grauerregender Melodie gesungen haben: „Bist untreu, Victor, oder todt? — wie lange willst du — tralaleralala! — wie lange willst du säumen?“

Heirathen nach der Zeitung.

Novellette von Carl Fernau.

(Fortsetzung.)

Herr Maurus dagegen fand eines Abends, als Eusebia in's Theater ging — freilich nur auf den von der Frau Regierungsräthin K. abonmirten und ihr gütigst für heute umsonst abgetretenen Platz — es nicht bloß ebenso langweilig, daß er allein zu Hause weilen mußte, sondern sogar Gelegenheit bietend, mit seiner Schwester in Zank und Zwist zu gerathen. So absolut wahr mußte es also doch nicht sein, daß, wie Eusebia docirte, geschwisterliches beisammenwohnen gegen allen Unfrieden schütze!

In der That schmollte Maurus mit ihr diesmal länger als vierundzwanzig Stunden, und in dieser Zeit war es, wo ihn allerdings ziemlich spät, der — ach, wie oft in seinem Innersten perhorrescirte Gedanke überfiel, und sich einschmeichelte, der fürchterliche Gedanke zu heirathen!

„Wenn ich mich denn doch ärgern soll,“ sagte er zu sich selbst, „so will ich es lieber mit meiner Frau! . . . Man könnte es ja probiren! Man könnte ja auch den bequemen Weg einschlagen, durch die Zeitungen, heimlich, ohne Wissen und Ahnen der Schwester. .!“

Man sieht, die moderne Richtung hat an dem Revisor Maurus schneller, als er selbst gestehen wollte, eine Eroberung gemacht. Er, der beinahe vierzig Jahre den Vorsatz hegte, nicht heirathen zu wollen, er, der Bedächtige, ging nun selbst unbedacht an's Werk, ja er wagte sich auf ein Terrain, dem er offenbar nach seiner ganzen Gemüthsart nicht gewachsen war.

Schon nach wenigen Tagen las man in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ folgendes Inserat von ihm:

„Nr. 3475. Ein königl. Beamter in mittleren Jahren und von tabellosem Charakter“ (ob unsere Leser die Alterszahl 57 noch dazu rechnen, ist uns unbekannt) „sucht auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine treue Lebensgefährtin von zwischen dreißig und vierzig Jahren, mit oder ohne Vermögen. Strengste Verschwiegenheit wird zugesichert. Adressen unter Nr. 3475 bei der Expedition abzugeben.“

Auf dieses Inserat liefen in Zeit einer Woche mehr als zwanzig, darunter freilich manche räthselhafte, Adressen ein, worüber Herr Maurus Eisenhut fast erschrock. Wie sollte er die beste herausfinden? Alle zu berücksichtigen, fehlte ihm bei seinen Geschäften schon die physische Zeit. Einige kamen sogar aus den Provinzen mit Poststempel versehen. Diese blieben per se außer Cours; Herr Eisenhut richtete sein Auge blos auf die Stadtbriefe.

Da bestellte ihn eine Dame zur morgigen Aufführung des „Othello“ in königl. Hof- und National-Theater auf Sperrst. Nr. 101, sie selbst werde Nr. 100 nehmen. Das schien ihm aber zu nahe auf den Leib gestiegen. Eine Zweite verlangte, er solle sich bei der Wachparade des königl. Leibregiments an der königlichen Residenz, wenn Militärmusik spiele, Schlag 12 Uhr links zunächst am Bredeftandbild aufstellen, sie werde ihn da beaugenscheinigen — das war ihm zu compromittirend!

Eine Dritte eröffnete ihm, sie werde am nächsten Sonntag in der Dreifaltigkeitskirche die Zehn-Uhr-Messe besuchen, dort in der letzten Bank rechter Seite knien, ihren Platz und die Kirche aber in demselben Moment verlassen, wo der Altardiener nach der Communion des Priesters das Messbuch wieder auf die Epistelseite getragen habe.

Herrn Maurus gefiel diese letztere Eröffnung aufs allerbeste; er meinte, es da mit einer christlichen Person zu thun zu haben, und indem er sich von allen übrigen Adressen losmachte, hielt er sich an die zuletzt gedachte, die unterzeichnet war: „Eines biedern Beamten Tochter.“ — Auch diese Eigenschaft sagte ihm zu, und als der Sonntag erschien, begab er sich Punkt zehn Uhr in die heilige Dreifaltigkeitskirche, selbstverständlich nicht ohne langentbehrtes Herzklopfen.

Die hinterste rechtsseitige Bank war bei seinem Eintritt in die Kirche bereits ganz mit Andächtigen besetzt, und zwar nur mit Personen aus dem schönen Geschlecht. Das Alter derselben schien Herrn Eisenhut in den etwas dunklen Räumen der Kirche nicht genau erkennbar zu sein; er glaubte jedoch mehrere Frauenzimmer in den dreißiger Jahren wahrzunehmen. Was ihm jedoch nebenbei höchst befremdend auffiel: — in demselben Betsuhl kniete auch seine Schwester Eusebia.

„Seltsam,“ dachte er für sich, „habe ich doch stets von Eusebia gehört, daß sie Predigt und Amt in der Frauenkirche frequentire! Ist das Schicksalskainne oder Wink der Vorsehung, daß ich mich von der gewagten Unternehmung zurückziehen soll? — Jedenfalls hatte der Herr Revisor Grund genug, sich im Hintergrunde der dichtgefüllten Kirche zu halten, und von da aus, seiner Schwester unbemerkt, seine Wahrnehmungen anzustellen.“

Die priesterliche Communion war vorbei, und der Ministrant trug das Evangelienbuch auf die Epistelseite. Siehe, da erhob sich Fräulein Eusebia Eisenhut, und schickte sich zu gehen an. Aber da sie die Letzte im Betsuhl war, so brachte sie die ganze Reihe der mit ihr in derselben Kirchbank befindlichen andächtigen Frauenzimmer zum Aufstand, und ein Fräulein, von ähnlicher Condition wie Eusebia, erhob sich gleichfalls, wie es schien darüber unmutig, daß letztere die wenigen Minuten für die Dankgebete bis zum Segen des Priesters, also bis zum Schluß der Messe nicht abwartete. — Auch sie verließ nun zugleich mit Fräulein Eusebia Eisenhut, durch die Menge sich durchdrängend, die Kirche.

Herr Maurus drückte sich in der Ecke, wohin er sich zurückge-



zogen hatte, dermaßen zusammen, daß er buchstäblich um seinen langen Kopf kürzer ward. Er sah hinter seiner dicken silbernen Brille, wie Eusebia Blicke nach links und rechts sandte. „Um Gotteswillen“, fragte er sich selbst, „wäre es möglich, daß auch meine Schwester...?“ Er wollte das nicht ausdenken. — „Nein“, entgegnete er in seiner Unschuld sich selbst, „es ist nicht möglich; ich kenne ihre Grundsätze, ich kenne ihre Handschrift ja zu genau. Die Andere muß es sein, die Andere ist es; allein der erste Versuch ist wohl für fehlgegangen zu erachten. Jetzt kann ich unmöglich meinem Leitstern folgen. Transeat!“

Als die Messe zu Ende war, während deren Herrn Maurus wohl etwas Anderes als Gebet und Erbauung beschäftigt haben mochte, wagte er es noch immer nicht, die Kirche zu verlassen; er wartete aller Andächtigen Entfernung ab, und fast so lange, als nochmal eine Messe dauert, hielt ihn seine Selbsteinschüchternung zurück. Ein wenig mußte er sich doch gefassen, daß er im Grunde seines Herzens Furcht vor seiner Schwester hege. Endlich glaubte er die Bahn frei, und sie war es auch, die Straße war leer.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Duppeler Lagerbild.

(Schluß.)

Alles wird fein behutsam ausgekratzt. Doch was ist das? Der eine Strumpf hat auf dem Tisch geklappert? Das ist die Ueberraschung! Wirklich! In jeder Spitze ein neuer spiegelblanker Thaler, mit dem Bilde des Königs von Preußen. Der Alte weiß wohl, was er thut. „Einen Roth-Groschen muß der Zunge haben, denn man kann nie wissen, wie's kommt“, hat er gesagt, als er sie einpackte, und die Alte war herzlich damit einverstanden. „Und einen guten Schluck muß er auch haben, der erhält Leib und Seele“, setzte er hinzu. Der entwickelt sich dann auch in Gestalt zweier Flaschen, natürlich „ächten Jamaica Rums.“ Jede Flasche ist verpackt in das Bein einer famosen Unausprechlichen.

„Du, das ist derselbe“, bemerkte eine Stimme von hinten, deren Inhaber, ohne ein Wort zu sagen, aber jeden Gegenstand mit den Augen verschlingend, von Anfang an zugehört hat, „den wir auf Deiner ältesten Schwester Hochzeit getrunken haben. Ich habe ihn damals kennen gelernt.“ Jetzt er bedeutungsvoll hinzu greift sich dabei nach dem Kopf, als wolle er sagen, wie schwer ihm derselbe damals gewesen.

Aber der Auspackende läßt sich nicht stören: noch ist die Kiste nicht leer. Ein ordentlicher Schweinsbraten und ein Brot mit großen Rosinen — selbstgebacken natürlich, — ein obligates Stück „durchwachsenen“ Specks und ein Paar tüchtiger Würste, reichen sich, als Hauptsachen, noch an.

Nun ist Alles ausgepackt. „Frei Feld“, ruft schon ein Anderer; der so lange hat warten müssen und nun den Tisch beansprucht. „Gleich“, heißt es. Es wird alles Heu noch einmal nachgesehen, der stumme Zeuge zieht sich mit langem Gesicht zurück. Er muß etwas Besonderes erwartet haben. Er ist sichtlich gekäufelt.

Doch halt! da findet sich noch etwas. Das lag ganz unten. Ein Brief. Die Adresse ist an den stummen Zuschauer. —

„Du, hier ist ein Brief an Dich“, ruft ihm der Andere zu. Mit vor Freude glühendem Gesichte reißt er ihn an sich und macht, daß er zur Stube hinauskommt.

„Was ist denn das?“ fragt ein alter härtiger Reservist.

„Ach! der Brief ist von meiner Schwester“, ist die Antwort. „Also verliert! Na warte! Dich will ich! Nun weiß ich doch, warum der Bengel niemals was Anderes singen will, als: Steh' ich in finsterner Mitternacht!“

Einer der Herrn Lieutenants nebenan hat auch eben eine Kiste bekommen. Die Burschen sind hastig hin- und hergelaufen. Sie haben einen großen Topf Wasser heiß gemacht und schon merkt man's, daß drinnen ein Grog gebraut wird. Die Fülltiere sind nach und nach schweißigam geworden, denn sie sitzen, lehnen oder hocken wo und wie sich eben ein Platz findet. Sie — essen. Geben ist seliger, als Nehmen, haben die Empfänger gedacht. Aus dem Inhalt der Kisten ist selbstverständlich Jedem sein Theil geworden.

Da kommt aber der gewichtige Mann — der Bursche — wieder in die Stube.

„Herr Unterofficier! Hier schickt der Herr Lieutenant einen Topf mit Grog für Sie und die Leute. Aber er hätte nur ein Glas und damit möchten Sie theilen und es ihm dann wieder schicken!“

„Kann ich dem Herrn Lieutenant wohl ein Stück guter Würst anbieten?“ fragt der durch mütterliche Fürsorge wohlversehene Fülltier, unser Freund von vorhin, ganz leise den Burschen.

„Gewiß kommst Du das“, ist die Antwort, „er hat heute nur Cognac geschickt gekriegt. Wir haben gar Nichts mehr, denn er giebt immer gleich Alles weg.“

Unser Fülltier übergab denn auch dem Herrn Lieutenant das zuge dachte Stück Würst und eine nicht minder verlockend aussehende Probe Schweinsbraten mit der Versicherung, daß Alles sehr gut sei. Dankbar angenommen, wurde ihm die Gabe mit einem Händedruck gelohnt.

Aber auch hochkomische Scenen gab's beim Auspacken der Schachteln und Kisten.

Ein Soldat hat eine solche bekommen und, beatus possidens, fühlt er den ganzen Werth seines Schazes in der Voraussetzung: „Heute 'mal was Ordentliches zu haben.“

Er packt aus und das erste, was ihm in die Hände fällt, ist eine nagelneue, wie er es zum Unterschiede vom „Commiszeug“ nennt — „seine Hose.“

„Das ist recht unnütz hier im Felde“, denkt er. „In der Garnison, wo man Sonntags mit seinem Mädchen zu Tanze geht, läßt man sich wohl eine machen. Aber hier im Felde? Ich schicke sie wieder retour, wenn's auch Zoll kostet.“

Es geht weiter. Ein Packet Handschuhe. Noch wunderbarer. Und gleich ein halbes Duzend.

„Donnerwetter, das ist gar nicht an mich“, ruft er plötzlich aus, denn aus seinem Seidenpapier lugen die Spitzen eines Paares glanzleberner Stiefel hervor.

„Herr Feldwebel! Ich habe eine falsche Kiste bekommen“, tritt er ein.

„Herr Feldwebel! Der Herr Lieutenant hat eine falsche Kiste gekriegt aber er möchte sie lieber behalten, als die rechte, denn die hat er schon vor 6 Wochen in Lübeck erwartet. Sie können sie jetzt ganz zurückschicken, läßt er sagen“, berichtet der Officiersbursche, „hier braucht er keine Tanzstiefel.“

Von allen fehlenden Bedürfnissen war der Mangel an Kartoffeln der fühlbarste. Konnten diese erlangt werden, so schien es ein Königreich zu sein, was man erworben hatte.

Die Klagen über die entbehrte Lieblings Speise rührten denn auch nicht wenig die daheim gebliebenen Hausfrauen und Mütter.

„Das muß ja eine ganz schlechte Wirtschaft sein, da oben in dem Schleswig-Holstein, wenn sie nicht 'mal Kartoffeln haben“, hieß es.

Wie war dem abzuhelpen? „Wir schicken einen Sack hin“, entschloß man sich. Ja, wartet nur! Die Feldpost nahm nur bis 50 Pfund an und der Sack Kartoffeln nach Düppel kostete 3 Thaler Porto. Da mußten denn schon die bedauernswerthen Männer und Söhne ohne Kartoffeln bleiben.

Ging nun gar Nichts von Hans oder aus sonst schätzenswerther Quelle ein, dann mußte extraordinair fouragirt werden. Aber wo? Wo Nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren. Und in der Nähe gab es Nichts. Gewöhnlich mußte man also bis Flensburg schicken. Ein Officier geht als Vertrauensmann dorthin. Wahrlich ein schweres Geschäft. Ein langer Zettel enthält alle Wünsche, die befriedigt werden sollen.

Fleisch zu Coteletten steht darauf neben zwei Paar langer Strümpfe, wenn nicht anders möglich, Frauenstrümpfe; aber ja nicht zu eng; ein halb Duzend Flaschen Rum und einen engen Kamm; Cigarren, in verschiedensten Qualitäten und Quantitäten; selbst Perfisches Insecten-Pulver kommt ganz hinten an und doch war es — ein Hauptbedürfnis. Alles aber sind unzahlbare Acquisitionen, wenn man einem bringenden Nebel abhelfen, Hunger, Durst, Kälte und sonstige kleine Leiden des menschlichen Lebens nachhaltig beseitigen will.

Unterwegs sammelt der Vertrauensmann dieses oder jenes Bataillons, das zu fern liegt von den Handlungshäusern und Hôtels, welche Speculation und Bedürfnis in Rinkenis, der Büffelkoppel, oder sonst wo hatten entstehen lassen, das Doppelte hinzu. Auf dem Rückwege steht dann an einem bezeichneten Punkte, harrend oft Stunden lang — denn aus Flensburg ist nicht so leicht fortzukommen — ein anderer Vertrauensmann, der die Separat-Bestellungen in Empfang nimmt.

„Nur das richtige Packet,“ ermahnt der Officier, der um Alles in der Welt Confusion vermeiden will. —

„Ach, Herr Lieutenant, ich möchte Sie gehorsamst bitten,“ geht ein Soldat den Abfahrenden an, „diesen Brief mitzunehmen. Er ist aber noch nicht zugesiegelt,“ sagt er fragenden Blicks hinzu.

„Sie schicken Geld nach Hause?“ ist die stammende Erwiderung.

„Ich habe eine alte kranke Mutter daheim, Herr Lieutenant.“

„Was ist drin?“

„Drei Thaler!“

„Gut, ich nehme ihn mit.“

Der Brief kam auch an seine Adresse. Aus drei Thalern waren fünf geworden. —

Bei Kintenis unter den Buchen, die vor dem großen Hofe stehen, hatten sich Geschäftsleute niedergelassen, für deren Begriffe „Hans Ahlmann in Gravenstein“ schon eine überseeische Firma sein mochte. Bauern aus der Umgegend, halb deutsch, halb dänisch sprechend, schienen sie kaum dazu angethan, ihre Artikel in dem Maasse, wie es geschah, verwerthen zu können.

Pfeifenköpfe mit dem Bildniß der Prinzessin Alexandra, wahrscheinlich noch aus dem vorigen Regime herkommend, Bürsten, Kämmen, Spiegel, Hosenträger und Riemen, Alles, was ein Soldat im Felde brauchen kann, hatte das Haus: „Stadt Altona. Carlsen & Co.“, welche Firma auf einen Cigarettendeckel mit Schwärze geschrieben und durch einen Nagel an dem Baume befestigt war, zu enormen Preisen abzusetzen. Selbst Cigarren — o Graus — fehlten nicht.

Das originellste Etablissement war das späterhin in der Büffelkoppel errichtete, welches übrigens von einem Bremer Wirth nicht ohne Verständniß arrangirt war.

Ein paar Bretterbuden, eine zum Ausschank von „Kieler Bier“ unter der Firma „Bier-Quelle zum Hannemann,“ eine zweite zum Verkauf aller anderen gangbaren Artikel, unter denen die Briefbogen mit schauerlichen Schlachtscenen eine besondere Rolle spielten, halfen einem sehr fühlbaren Bedürfnisse ab. Die Idee, sich hier niederzulassen, hat ihren Mann nicht unwesentlich belohnt.

Musikalische Genüsse eines Drehorgelspiels des „reinen Meyerbeers,“ wie ihn die Bzer nannten, erhöheten eine Zeit lang den Werth des „Hotels zur Büffelkoppel“ nicht unwesentlich.

Vermochte auch die mit Gefühl vorgetragene „Gnaden-Arie“ den „Dänenfressern“ nicht mildere Gefühle beizubringen, so spielte er sie dennoch unverdrossen.

Ob der Veracht, ein verkappter Blauenfeld zu sein, oder ob die allgemeine Bestimmung: „Civil-Personen sind vom Kriegsschauplatz fern zu halten,“ den edlen Menschen vertrieben hat; wer weiß es? Kurz und gut, er verschwand eines Tags spurlos und ward nicht mehr gesehen. —

Ein immer wünschenswerther, stets zu brauchender und gebrauchter, daher auch in Masse aus der Vorrathskammer des theilnehmenden Vaterlandes nach Düppel gesandter Artikel waren Cigarren.

Havannas und Manillas ächte Sprößlinge, Hamburgs und Bremens Fabrikate in allen Abstufungen, waren da zu finden und oft nicht gerade dem Range gemäß vertheilt.

Aber auch Bierradener und Dblauer, als heimatliche Landesproducte, fehlten nicht. Klein und groß, dick und dünn, frisch und abgelagert, hatten sie sich da eingefunden.

„Wie schmeckt Ihnen Ihre Cigarre?“ fragte der Prinz eines Tages einen Soldaten. „Ist sie gut?“

„Befehlen! Königliche Hoheit!“ antwortete der Gefragte, „die geht wohl. Aber unser Tambour, der sagt immer, es kämen manchmal welche vor, die brachte man bloß in der Nähe der Schanzen zu rauchen, dann liefen die Dänen von selber weg!“

Die Pianofortefabrik des Herrn Seidel.

Aus derselben sind kürzlich wieder mehrere Pianino's hervorgegangen, mit denen Herr Seidel die vollendetsten Meisterwerke geliefert hat. In Fülle und Schönheit des Tons übertreffen diese neuen Pianino's Alles, was wir in dieser Art gehört; selbst die besten uns bekannt gewordenen Flügel müssen, was Ton betrifft, diesen Pianino's weichen. Auch ist die Spielart so leicht und angenehm, wie wir es bisher noch bei keinem Instrumente dieser Art gefunden. Es ist als hätten die Tasten Elasticität und als würden die Finger, indem sie beim Spielen die Tasten verlassen, von selbst

gehoben. Daß diese Instrumente auch sehr dauerhaft sind, dafür bürgt die große Einfachheit der Mechanik, die mit erstaunlicher Genauigkeit gearbeitet ist. Das Neßere ist gleichfalls höchst geschmackvoll und elegant und könnte jedem Zimmer als schönste Zierde dienen.

Eines dieser Instrumente steht zum Spielen fertig und ist bei Herrn Seidel in Augenschein zu nehmen. Wir haben in Anerkennung dieser wahren Meisterwerke nicht unterlassen können, hier darauf aufmerksam zu machen.

Tagesneuigkeiten.

Oldenburg. — Das gute Heil scheint von dem Turnverein „Gut Heil“ gewichen zu sein, denn er hat seinen langmonatlichen Präsidenten verloren.

— Am Montag den 29. d. M. soll denn nun endlich die schon länger beabsichtigte Volksversammlung stattfinden, und zwar im großen Saale der Union. Der Zweck derselben soll sein, die höchst schwierige „Gesangbuchfrage“ zu beantworten. Hoffentlich wird es aber bei den Meisten, die den Entwurf kennen, schon längst keine Frage mehr sein, ob derselbe anzunehmen sei oder nicht.

— Die Oldenb. Zeitung Nr. 199 bringt ein mit S. unterzeichnetes Eingekandt, welches der Ansicht ist, daß der Kehl gebrant wird und dann sich in Senf verwandelt.

— Unser Wintertheater wird nicht am 18. September mit der „Jungfrau von Orleans“, wie in vor. Nr. d. Bl. mitgetheilt wurde, sondern am 15. September mit einem neuen Lustspiel: „Circus und Salon“ eröffnet werden.

Aus Butfadingen, 25. August. In der Nacht vom 23. auf den 24. August wehte hier ein sehr starker Sturm aus N. Durch dieses Unwetter wurden viele Bäume umgeworfen, selbst viele Vögel fand man am andern Morgen todt auf der Straße. Die Norweger Skip Friheden, Capt. Christensen, von Friedrichsstadt, war zu Hoheweg auf Strand getrieben. Die Fedderwarber Lootsen fuhren am Morgen sofort mit einem Boote hinaus, um die aus vier Mann bestehende Mannschaft zu retten. Das Schiff hatte Holz geladen, welches nach Elsieth bestimmt ist, und sind am 25. d. M., nachdem das Wetter etwas ruhiger geworden, einige Meilen hinaus gefahren, um die Ladung zu bergen. Die Mannschaft spricht kein Wort Deutsch oder Englisch, weshalb man sich sehr schwer mit ihr verständlich machen kann. Desgleichen sitzt auf Langlütjensand ein Kahn, der die Nothflagge aufgezogen hat. Die Fedderwarber Lootsen waren eben im Begriff, dahin abzufahren, als sie sahen, daß bereits ein Boot von Bremen aus dahin unterwegs war.

Schreibenhöng.

* Eine geheimnißvolle Stimme im Schlosse zu Berlin 1761. — Ueber einen räthselhaften Vorfall theilt der Hof-Commissar Bockisch zu Reichenbach im Voigtlande, der als ein glaubwürdiger Mann bezeichnet wird, in einem uns im Auszuge vorliegenden Briefe vom 15. October 1761 Folgendes mit:

„Er wäre drei Tage in Berlin gewesen, als er immer sagen hören, daß in dem königlichen Schlosse ein beständiges Winseln und Heulen einer Menschenstimme ohne Unterlaß gehört und auch danach gesucht würde, er habe es aber mit Stillschweigen angehört und, um nicht von Bekannten ausgelacht zu werden, habe er, ob schon er viele Leute dahin laufen sehen, diesen Weg sorgfältig vermieden, den vierten Tag habe er aber dort vorbeigehen müssen. Er habe auf der Seite des Schloßes nach der Spree zu viele, und ebenso jenseits der Spree etliche Hundert Menschen stehen sehen, die alle ihre Augen merklich auf das Schloß gerichtet hätten. Hier wäre er endlich auch hinzu getreten und habe mit seinen eigenen Ohren ein sehr ängstliches Winseln und Heulen, einer Menschenstimme ganz ähnlich, gehört. Er habe gesehen, daß die Leute, so im Schlosse gesucht, oben heruntergerufen und gefragt hätten, wo es denn wäre, so habe er mit denen, so geantwortet hätten, es ebenfalls vor richtig befunden, daß es ungefähr in der zweiten Etage sein müsse; wie er aber vernommen, so wäre es denen, die gesucht hätten, vorgekommen, daß wenn sie unten suchten, es wie über ihnen, und wenn sie oben nachsuchten, es wie unter ihnen wäre.“

Man habe bei allen Feueressensehern und Maurern nachfragen lassen, ob Einer von ihren Leuten fehle, die aber mit Klein geantwortet: man habe hierbei geglaubt, daß sich ein solcher Mensch wegen Dieberei oder sonst verbrochen habe und nicht wieder anbei kommen könnte. In Summa, man habe nichts gefunden, und dieses Winseln wäre täglich und stündlich fortgegangen. Die Prediger auf den Kanzeln hätten diese Sache mit angeführt und die Leute ermahnt, daß sie wegen dieser Begebenheit nicht auf Aberglauben oder unglückliche Ausdeutungen fallen sollten, es würde sich die Sache, daß sie natürlich und vielleicht mit Bosheit verknüpft wäre, schon zu Tage legen. Er sei selbst in der Kirche gewesen und habe eine solche Predigt mit angehört, und da die Geistlichen in allen Kirchen diese Sache so angeführt, müsse er es als eine Verordnung ansehen, die ihnen deswegen geworden. Den Tag vor seiner Abreise habe er dieses Winseln und Heulen und das beständige Nachsuchen wieder gehört und gesehen. Die Menge Menschen, die alle Zeit dort anzutreffen wären, hätten einander erzählt, wie sie die Tage über auch zu etlichen Malen die Menschenstimme gehört, welche geschrien hätte: „Heißt, Herr Jesu, heißt!“ Er aber habe dieses, als er die beiden Male dort gewesen, nicht gehört, sondern nur das Heulen und Winseln auf einerlei Art und in einem Tone. Man habe dabei gesagt: daß es die 14 Tage über kein Mensch anstehen könnte sondern todt und vorbei sein müßte, und deswegen allerlei Raisonnement angehört.“

* Eine Kleiderordnung im Jahre 1864. — Der warschauer Ober-Polizeimeister hat wieder eine neue Trauerkleider-Ordnung herausgegeben, sie lautet folgendermaßen: In der Folge werden als Trauer anerkannt und dürfen daher nicht ohne besondere Bewilligung getragen werden: 1) Ein ganzer Anzug von schwarzer Farbe, wein auch ein colorirtes Halstuch oder am Hute von schwarzer Farbe ein colorirtes Aufputz oder Blumen, oder einem weißen Hute ein schwarzer Aufputz beigegeben ist. 2) Dunkle Kleider von grauer Farbe bei einer schwarzen Mantille und bei einer Kopfbedeckung wie oben erwähnt. 3) Ein schwarzes Woll- oder Mouffelin Kleid, unten mit einem farbigen Streifen besetzt, bei einem Hut oder einer Mantille nach obiger Angabe. Alle anderen Kleider, Hüte, Mantillen und sonstige Bestandtheile der Damentoilette, dürfen nicht als Trauer angesehen werden.

* Ein bevorstehendes Ende. — Nicht nur denen, welche der Presse und deren Erzeugnissen eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden, sondern der gesammten Geschäftswelt wird die Nachricht interessant sein, daß die vielgenannte k. k. Staatsdrucker in Wien in der nächsten Zeit aufgehoben werden wird, nachdem sie dem Staate Jahr aus Jahr ein sehr beträchtliche Summen gekostet, der Typographie und der mit ihr verwandten Kunstzweigen aber verhältnißmäßig wenig genützt hat und auch für Literatur und Wissenschaft selbst ohne erhebliche Bedeutung gewesen ist.

* Joachim ist von London, wo er wieder mit dem glänzendsten Erfolge concertirt hat, nach Hannover zurückgekehrt.

* Rossini wurde am Namensstag des Kaisers Napoleon zum Großofficier der Ehrenlegion ernannt, eine Auszeichnung, wie sie bisher noch keinem Componisten zu Theil geworden.

* In der Schweiz befinden sich gegenwärtig von künstlerischen Notabilitäten zur Erholung: Frau Clara Schumann (Nizi Kaltbad), Frau Szarvady geb. Claus (Seltisberg), Herr C. Reinecke (Ragatz), Herr Jul. Stockhausen (Nizi Kaltbad), Herr Alfred Jaell (Brunnen).

* Rom. Franz Liszt hat am 30. Juli auf den besonderen Wunsch des Papstes einige Stücke auf dem Piano zu St. Gaudolfo vorgetragen. Das Instrument war in dem großen Thronsaale aufgestellt und der berühmte Virtuose erregte durch sein Spiel die ungeheure Bewunderung des Papstes und der übrigen Anwesenden.

* Das Honorar theilen wir. Der kürzlich in Paris verstorbene einnehmende Kritiker Fiorentino begegnete einst im Foyer der Oper einer Dame, die sein gelübtes Auge sofort für eine Abenteuerin ohne Augenblickliche Beschäftigung erkannte. Er knüpfte ein Gespräch mit ihr an und da er sie nicht ohne Wit und Geist fand, machte er ihr folgenden Vorschlag: „Sie sind nicht hübsch genug, um ohne besonderes Relief ein ganz außerordentliches Glück zu machen. Associren Sie sich mit mir, und es wird Ihnen geholfen sein. Ich bin nämlich contractlich derart gebunden, daß ich blos

für zwei Journale Kritiken schreiben darf. Unterzeichnen Sie mit Ihrem Namen die Kritiken, die ich einem dritten Journal liefere, — das Honorar theilen wir. Das ist kein großes Glück, werden Sie sagen. Ganz richtig, allein diese Feuilletons mit Ihrem Namen werden Ihnen einen großen, vielgeschätzteren Ruf machen, von dessen Schrecken man sich loszukaufen sucht — das Honorar theilen wir. Endlich wird sich eine glänzende Gesellschaft um Sie bilden; Engländer, Russen u. s. w. werden, um sich der Specialität einer literarischen Gelsebten rühmen zu können, Ihnen große Opfer zu Füßen legen — das Honorar theilen wir.“ Die Schöne ging natürlich mit großem Vergnügen auf dieses Theilungsproject ein, und jetzt, nach Fiorentinos Tode, wird sie wohl so viel Uebung erlangt haben, um das Geschäft ohne Associé fortsetzen zu können.

Schiffverkehrs.

a. In Oldenburg.
Angekommen: August 24. V. Keiners von Uetersen mit Kappsaat. D. Sanders von Berne, leer. Aug. 25. J. Lübs v. Grilmeich m. frischem Obst. Aug. 26. S. Hinrichs von Bremerhaven mit Petroleum.
Abgegangen: August 23. Brauer u. Südwärden, leer. R. Grabien nach Huntebrück, leer. Runderloh desgl. Schröder desgl. M. Suhr nach Bremen, leer. V. Ruch desgl. Böning nach Käseburg, leer. Hasselbiel nach Brake, leer. J. S. Arneke nach Bremen, leer. G. Cordes nach Brake, leer. F. Seggermann desgl. Aug. 25. D. Sanders nach Berne mit Stüchglütern und Ziegelsteinen. Lubbe nach Brake, leer. Seemann desgl. de Vries nach Flagbalsgeriel mit Schlangenschuch. G. Grube nach Elsfeth mit Stüchglütern. Memardus nach Brake, leer. Aug. 27. W. Ribben nach Fedderwardersiel m. Stüchglütern.
In Ladung: A. Timme nach Bremen. G. Schildt u. Gesefmünde.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde:

Gottesdienst, am 14. Sonntage nach Trinitatis, den 28. August.

Erster Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Roth.
 Zweiter Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Geh. R.-R. Dr. Nielsen.
 Bibellehre (2 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

Am Sonnabend, den 3. September.

Beichtandlung: (11 Uhr): Pastor Roth.
 (3 Uhr): fällt aus.

Verzeichniß der vom 19. bis 26. August Copulirten, Proclamirten, Gestraften und Beerdigten.

Copulirte: Stadt: Keine. — Landgemeinde: Joh. Diedr. Reinh. Brokop, Musikus im Oversten, u. Joh. Marie Gödes das.
Proclamirte: Stadt: Karl Herm. Wintler, Messerschmied zu Croffen, u. Hel. Joh. Wams hies. Fried. Gerh. Mehrens, Schiffszimmermann zu Brake, u. Marg. Jul. Henr. Volken zu Neuenfelde. Christ. Diedr. Johannsen, Maschinenheizer hies., u. Cath. Marg. Gerdes. Joh. Hinr. Haake, Arbeiter zu Dweelbälte, u. Marie Cath. Usten aus Jever. — Landgemeinde: Keine.
Geborne und Getaufte: Stadt: Joh. Henr. Fried. Rajten, Sonnenstraße. Marie Louise Henr. Seibert, Abraham. Eli. Henr. Porbo, Georgstraße. Henr. Joh. Wilh. Rühstrat, Gartenstraße. Gerh. Ottmann von Bloh, Donnerstraße. Anna Henr. Elise Theod. Wieting, Fozgenburg. — Landgemeinde: von Häfen, Zwegermoor, unget. verh. Knabe. Henr. Gerh. Hays, Dfenerfelde.
Beerdigte: Stadt: Henr. Joh. Schönberg, Beckstraße, 12 J. 2 M. 7 T. Joh. Konr. Died. Mehrens, Schiffer am Stau, 62 J. 8 M. 10 T. Johanne Cath. Wilh. Chemann, geborne Rütboop, Dfenerstraße, 36 J. 6 M. 6 T. — Landgemeinde: Henr. Aug. Weyhe, Ohmsiede, 1 M. 10 T. v. Häfen, Zwegermoor, unget. verh. Knabe, 1 T. Wittve Abste Marg. Steenten, geborne Wente aus Neuenhnutdorf, starb in Radersf, 76 J. 10 M. 11 T.

Marktpreise.

Oldenburg, den 27. August.

Roggen à Schfl.	—	Thlr. 46—48 Ort.	Bohnen à Kamme	—	Thlr. 2 Ort.
Hafcr	—	—	Butter à Pfd.	—	18 "
Kartoffeln	—	16 "	Eier à Dbd.	—	8—9 "
Budweizen	—	—	Schinken, pr. Pfd.	—	11 "
Erbfen à Kamme	—	—	Speck	—	— "

Anzeigen.

Oldenburg. Sonntag, den 28. August 1864:
Humoristisch-musikalisch-deklamatorische Soiree im „Ziegelhof“.

Anfang 7 Uhr. — Entree 2 1/2 ff. — Das Nähere besagen die Programme. — Um zahlreichen Besuch bittet
J. Leonhard, Schauspieler.